

empfang bald den Wunsch, sich der Gütigen dankbar und anhänglich zu bezeugen, und fing damit an, daß sie die Gräfin, die oft an Schwindel litt, nicht allein ausgehen ließ. Sie bot ihr den Arm zur Stütze, wenn jene nach der Kirche ging, was sie ohngeachtet ihrer Kränklichkeit regelmäßig zu thun pflegte, und richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Predigt, über welche die Gräfin dann noch gern mit ihr sprach. Außerdem war jene eine geistvolle Frau, die ihre Jugend an einem Hofe verlebt hatte und von dieser Zeit, so wie von ihren großen und schönen Reisen so anziehend zu erzählen wußte, daß Fräulein v. Lastock bald mehr Langeweile in ihrem einsamen Zimmerchen empfand, als in der Gesellschaft ihrer Dame. Sie blieb den Abend über im Wohnzimmer und nahm anfänglich ziemlich gleichgültig, später wirklich mit ganzem Herzen an der Abendandacht Theil. Die Gräfin begleitete den Choral, der dabei jedesmal gesungen wurde, auf dem wundervollen Instrument, das zu diesem Zwecke angeschafft worden war und sagte einmal in ihrer freundlichen Weise zu dem Gesellschaftsfräulein: „Wer doch Ihr musikalisches Talent und Ihre schöne jugendliche Stimme hätte, um Gott damit die Ehre geben zu können.“ Das Fräulein erröthete; als ob die Unkenntniß der Kirchenmelodien sie davon abhalte, hatte sie niemals in den Gesang eingestimmt, wohl aber, wenn sie sich unbeachtet wußte, ein Liedchen geträllert. Von nun an fehlte ihre wirklich schöne Stimme niemals in dem kleinen Chor, ja sie ließ sich sogar herbei, der Kammerjose und der Wirthschafterin einige Unterweisung im Gesange zu geben, damit ihr Loblied nicht so sehr des Wohlklanges ermangle wie bisher. Alles dies geschah nicht plötzlich und mit einem Male, sondern allmählig. Die fromme und verständige Frau forderte nicht, daß sich die auf's Aeußerliche und Oberflächliche gerichtete Natur ihres jungen Schütlings mit einem Schlage in ihr Gegentheil umkehren sollte, sie hatte ja die Geduld der Liebe. Außerdem gönnte und verschaffte sie dem Fräulein manche erlaubte Zerstreuung, an die jene gewöhnt war, obgleich sie selbst fast niemals daran Theil nahm. So viel Güte und Sanftmuth bezwang endlich das Herz des jungen Mädchens so vollkommen, daß sie die Augen auch nicht länger vor der großen Vortreflichkeit ihrer mütterlichen Freundin verschließen konnte. Täglich mehr und mehr lernte sie erkennen, was die eigentliche Quelle dieser christlichen Tugenden sei, und sie, die es sich fest vorgenommen hatte, dem frommen Wesen der Betschwester — wie sie die Gräfin nannte, keinen Einfluß auf sich zu gestatten, war in kurzer Zeit aus einem eiteln Weltkinde, ein Kind Gottes geworden, das mit Ernst an das Eine dachte, was da Noth sei, ohne sich deshalb dem geselligen Leben, und den Wirkungen des Schönen in Kunst und Wissenschaft zu entfremden, oder einer krankhaften Schwärmerei zu ergeben, bei der ihr jugendlicher Frohmuth verloren gegangen wäre. — Kurz, liebe Clara, Du sollst noch selbst die Bekanntschaft des jungen Mädchens machen, die jetzt öfter an groben Hemden für die Armen des Dorfes, als an ihrer französischen Stickerei arbeitet, für alle Nothleidenden Etwas zu